

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“Die frühesten Zeugnisse des Judendeutsch oder Jiddisch - Glossare zum Bibeltext”
by Karl Erich Grözinger

was originally published in

Aschkenas, volume 14 (2), 2004, pp. 553-556.

DOI: <https://doi.org/10.1515/ASCH.2004.553>

This article is used by permission of Publishing House [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

KARL E. GRÖZINGER

Die frühesten Zeugnisse des Judendeutsch oder Jiddisch – Glossare zum Bibeltext

Unter den frühesten Zeugnissen für das Jüdisch-Deutsche oder Jiddische¹ werden in allen Darstellungen jiddische Glossare zu einzelnen Büchern der Hebräischen Bibel genannt. Solche Glossen haben sich als jiddische Einfügungen in den hebräischen Text, als Randbemerkungen oder zwischen die Zeilen geschriebene Übersetzungen einzelner Wörter oder gar ganzer Verse erhalten. Zuweilen trifft man auch auf mehr oder weniger ausführliche Erklärungen zu einzelnen Wörtern. Es ist ein Verfahren, das jeder kennt und benutzt, der eine Fremdsprache lernt – man notiert Vokabeln und Erklärungen auf den freien Räumen des vorliegenden Textes, um sich so dem Original anzunähern und es besser repetieren zu können. Aus diesem Verfahren hat sich im jüdisch-deutschen Sprachraum wohl ab dem 13. Jahrhundert die in Manuskripten ab dem 14. Jahrhundert erhaltene Literaturgattung der Glossare zu den biblischen Büchern entwickelt, in der aus den gleichsam privaten Notizen Hilfs- und Lehrbücher für den Unterricht und das Selbststudium des biblischen Textes wurden. Zu dieser Zeit entstanden systematische Glossare zu einzelnen biblischen Büchern, die dem Text folgend hebräische Wortlisten mit beigefügten Kommentaren und Übersetzungen auflisten, oder fortlaufende hebräische Kommentare, in welche jiddische Glossen eingelagert sind. Daneben wurden außerdem alphabetisch geordnete »Wörterbücher« erarbeitet, wovon eines der beachtlichsten das von David Ben Jakob von 1437/8 ist, das

¹ Ob man das von den Juden in Deutschland gesprochene Deutsch als Judendeutsch oder Jiddisch bezeichnen soll, ist nach wie vor umstritten. Die Frage entscheidet sich nach dem Maß der Übereinstimmung und Differenz zu den deutschen Dialekten auf der einen und dem späteren Ostjiddisch auf der anderen Seite. Während E. Timm das »Westjiddische« als »Jiddisch« bezeichnet, vertrat B. Simon vehement die Position, von jüdisch-deutscher Sprache zu sprechen. Vgl. dazu BETTINA SIMON: *Jiddische Sprachgeschichte. Versuch einer neuen Grundlegung*. Frankfurt a. M. 1993; ERIKA TIMM: Der »Knick« in der Entwicklung des Frühneuhochdeutschen aus jiddistischer Sicht. In: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses. Göttingen 1985, Bd 5, S. 20–27; DIES.: Das Jiddische als Kontaktsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14.1 (1986), S. 11–22; DIES.: Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes. In: KARL E. GRÖZINGER (Hg.): *Sprache und Identität im Judentum*. Wiesbaden 1998, S. 91–109.

immerhin 104 Blatt auf Pergament geschrieben umfaßt. Das bedeutendste unter ihnen ist das um 1534 gedruckte »Mirkeves ha-Mischne« mit 170 Quartseiten, die insgesamt 13.000 Lemmata bearbeiten.

Das Auftreten einer solchen Glossenliteratur ist ein untrüglicher Hinweis auf die Verwendung des Deutschen durch die Juden jener Zeit und entsprechend mangelnder Kenntnis des Hebräischen. Diese Glossare sind Zeugnis für die Verwurzelung in einer Sprachkultur, die nicht mehr die der eigenen von den Vätern überkommenen Religion ist, und zugleich für das Bemühen, die alte Vätertradition zu bewahren und in die neue Sprachkultur zu transportieren. Mit diesen jiddischen Glossaren steht man mithin mitten im Entstehungsprozeß der aschkenasisch-jiddischen Kultur. Es ist gerade der Vorgang der Übersetzung der überkommenen Begrifflichkeit in eine neue Sprachkultur, welche unversehens eine Neuformulierung der Tradition mit sich bringt, wie man es analog im 19. Jahrhundert wieder beobachten kann, als die rabbinisch-ashkenasischen Traditionen ins Hochdeutsche übertragen wurden, wofür die von W. S. Zink publizierten Synagogenordnungen aus Hessen ein beredtes Zeugnis sind.² Darum ist die Bedeutsamkeit des an sich spröden Glossenmaterials, das Walter Röll unter Mitarbeit von G. Brünnel, M. Fuchs, L. Gehlen, H. Stern-Schulze u. C. Winter herausgegeben hat, kaum zu überschätzen.³

Die Glossen zu diesem biblischen Buch sind insbesondere deshalb interessant, da hier elf verschiedene Glossenwerke vorliegen, die wegen der Schwierigkeit dieses hebräischen Textes außerdem eine besonders dichte Glossierung aufweisen. Die insgesamt 15.700 Glossen dieser Sammlung sind aus einem weiteren Grund aufschlußreich, nämlich weil die elf Glossenwerke zum Teil unterschiedliche Übersetzungen und Anmerkungen geben, so daß einerseits noch keine feste Übersetzungstradition sichtbar ist, man zum anderen aber die Anfänge der deutschen Bibelübersetzung vor sich hat, die bis heute nachwirken. Dieser noch offene Prozeß der Entstehung einer Übersetzungstradition ist noch in anderer Hinsicht aufschlußreich, nämlich für das, was Erika Timm einmal als »Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes«⁴ nannte.⁵ An der Mehrfachglossierung zu den selben Lemmata kann man die unterschiedlichen Stufen dieses Prozesses nachvollziehen,

² WOLFGANG S. ZINK: Synagogenordnungen in Hessen 1815–1848. Formen, Probleme und Ergebnisse des Wandels synagogaler Gottesdienstordnungen und ihrer Institutionen im frühen 19. Jahrhundert. Aachen 1998.

³ Die jiddischen Glossen des 14.–16. Jahrhunderts zum Buch »Hiob« in Handschriftenabdruck und Transkription. Tübingen 2002 (2 Bände).

⁴ S. oben Anm. 1.

⁵ Dazu s. WALTER RÖLL, Die jiddischen Glossen (wie Anm. 3), Bd I, S. 126*.

wie man auch die unterschiedlichen Schreibweisen und die dialektalen Unterschiede bei den selben Wörtern studieren kann.

Es ist keine Frage, daß dieses Werk eine unverzichtbare Fundgrube nicht nur für die Entwicklung der jiddischen Sprache in Lexik, Semantik wie Morphologie sein wird, sondern gleichermaßen für die Entwicklung der deutschen Dialekte. Und für den Linguisten ist das Buch in erster Linie gedacht, der in dem Kapitel »Die Schreibsprachen« ausführliche Erörterungen zur Sprache der einzelnen Glossare erhält. Die Erschließung der Glossare ist darüber hinaus durch alphabetische Wortformlisten zu den einzelnen Glossaren, einer Liste der hebräischen Lexeme sowie einer Liste mittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Parallelen erleichtert. Doch nicht nur der Linguist, auch der Mentalitäts- und Geistesgeschichtler kann hier wichtige Erkenntnisse gewinnen, werden doch nicht nur einzelne Wörter übersetzt, was schon aufschlußreich genug ist, sondern zuweilen auch längere Erklärungen gegeben.

Diese Übersetzungen und Ausführungen gehen zum Teil natürlich auf hebräische Glossierungen zurück, die hier, in einem jiddistisch ausgerichteten Text, nicht mitpubliziert sind, sodann natürlich auf die alte Kommentartradition voran der Midraschim. Es ist interessant zu beobachten, in welchem Maße diese Tradition schon in dieser rudimentären Kommentierung als unabdingbar erachtet und ins Jiddische transportiert wurde und somit sogar für den jiddischen Leser als unverzichtbar erschien. Hierfür sollen nur einige wenige Beispiele angeführt werden.

Besonders interessant ist eine Kommentierung zur Versammlung der »Gottessöhne« im Himmel, in deren Mitte auch der Satan auftaucht. Im hebräischen Hiobtext liest man dazu: »Und es ward der Tag und die Gottessöhne kamen, um sich vor JHWH aufzustellen. Und auch der Satan kam in ihrer Mitte.« (Hiob 1, 6) Die Worte »Und es ward der Tag« wird in zwei Glossaren so übersetzt: »un was der tag vun Rosch ha-Schono.«⁶ Die Deutung der himmlischen Versammlung, zu welcher auch der Satan erscheint, auf den Neujahrstag liegt an sich nahe, da dies nach der Tradition der Tag des himmlischen Gerichts ist, bei dem eben der Satan als oberster Ankläger fungiert. Aber erstaunlicherweise findet sich diese Deutung, so weit ich sehe, noch nirgends in der älteren rabbinischen Midraschliteratur, sondern erst in dem zu Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen Sohar. Dort liest man zu dem selben Lemma: »Dieser Tag war der Festtag von Rosch ha-Schana.« Die Engel werden sodann als die beschrieben, die von ihrer Beobachtungstour durch die Welt zurückkehrten, um dann das Gericht abzuhalten.⁷ Ist diese Sohartradition schon in Aschkenas bekannt geworden, oder gab es eine

⁶ Ebd., Bd II, S. 6 u. vgl. S. 17.

⁷ Sohar II, 32b.

gemeinsame europäische Tradition? Das »Herumziehen« (hithalech) auf der Erde, von welchem der Satan nach Hiob 1, 7 zurückkehrt, wird sodann mit dem »Herumziehen« Abrahams im Lande Israel verglichen, woraus der Glossator ableitet, daß der Satan sehen wollte, »ob keiner so fromm sei wie Abraham.«⁸ Das von Hiob befürchtete »Ungemach« (roges, Zorn) (3, 26) wird auf den Todesengel gedeutet.⁹

An einer weiteren Stelle (4, 20) wird unvermittelt das Motiv der menschlichen Buße oder Umkehr eingefügt, wodurch der Text eine moralische Komponente erhält.¹⁰ Und den Hiob-Text »Der Mensch ist zur Mühsal geboren« (5, 7) deutet ein Glossator: »Der Mensch wegen seiner Sünde.«¹¹ Das heißt, hier wird ein für das aschkenasische Judentum typisches Theologumenon eingetragen, das vor allem vom Sefer Hasidim propagiert wurde. Auch der Dämonenglaube, der gleichfalls im Sefer Hasidim sehr ausgeprägt ist, wird von den jiddischen Glossatoren in den Hiobtext hineingetragen.¹² Beachtenswert ist schließlich, daß die im modernen Hebräischen übliche Bedeutung des determinierten ha-'Arez (die Erde, das Land) als »Land Israel« verstanden und entsprechend das Wort für Feldflur (chuzot) als Chuz-la-'Arez, Ausland, gedeutet wird, was sich zwar auf talmudische Vorläufer stützen kann, aber in dieser unvermittelten Eindeutigkeit doch erstaunlich ist.¹³

Dies sind nur einige wenige Beispiele sein, die dazu anregen sollen, das von Walter Röll und seinen Mitarbeiterinnen mühsam erarbeitete Material nicht nur als unverzichtbare Quelle für die jiddische Sprachgeschichte, sondern eben auch für die Entwicklung der aschkenasisch deutsch-jüdischen Kultur zu betrachten und zu nutzen.

⁸ RÖLL, (wie Anm. 3), Bd II, S. 7.

⁹ Ebd., S. 51.

¹⁰ Ebd., S. 70.

¹¹ Ebd., S. 79.

¹² Ebd., S. 337, 340 u. ö.

¹³ Ebd., S. 81.